

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 17

Artikel: Es war einmal etwas anders : drei weniger bekannte Märchen im Unterricht der Primarstufe
Autor: Vogt, Jutta / Weinrebe, Helge M.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war einmal etwas anders – Drei weniger bekannte Märchen im Unterricht der Primarstufe

Jutta Vogt/Helge M. A. Weinrebe

1. Vorbemerkungen

Der Streit darüber, ob Kinder Märchen brauchen oder ob Märchen eine Gefährdung für Kinder darstellen, ist nicht ausgestanden, aber etwas abgeebbt.¹ Es ist ruhiger geworden um Märchen, und vor allem in der Primarstufe gehören sie wieder und weiterhin zum festen Bestand des für bildungsträchtig und notwendig gehaltenen Textangebots.

In unseren Breiten meint man zumeist, wenn man von Märchen spricht, die bekannteren der rund 200 «Kinder- und Hausmärchen», gesammelt und zum ersten Mal 1812/15 herausgegeben von den Brüdern Grimm. Dieser ersten Ausgabe war, wie der zweiten 1818/19, kein allzugrosser Erfolg beschieden. Erst die sogenannte *Kleine Ausgabe* von 1825, eine Auswahl von 50 Märchen (darunter all die Klassiker wie: *Der Froschkönig*, *Der Wolf und die sieben jungen Geisslein*, *Hänsel und Gretel*, *Brüderchen und Schwesterchen*, *Aschenputtel*, *Frau Holle*, *Rotkäppchen*, *Die Bremer Stadtmusikanten*, *Schneewittchen* und *Rumpelstilzchen*), illustriert mit sieben Kupferstichen von Ludwig Emil Grimm, hat wohl so recht den Appetit angeregt und intensivere Auseinandersetzungen zu Folge gehabt.²

Eine Besonderheit der Grimmschen Sammlung ist ihre offensichtliche *Unordnung*. Kaum in sauber etikettierte Schubladen einzusortieren sind all die Texte, die man irgendwo zwischen Märchen, Legende, Sage, Fabel oder Schwank orten kann; erschwerend kommt hinzu, dass einzelne Texte von beeindruckender Länge sind – etwa *Die zwei Brüder* –, während andere lediglich Fragmente sind – etwa die Märchen von der Unke. Die meisten der bekannteren Märchen lassen sich mit dem Begriff *Zaubermärchen*³ ganz gut kennzeichnen; bei weniger bekannten Märchen ist man

häufig erstaunt, dass *dies* Märchen sein sollen und gar noch von den Brüdern Grimm.

Schon frühzeitig hat man sich auch pädagogischerseits den Märchen und ihren erzieherischen Potenzen zugewandt. Als erster stellte wohl Tuiskon Ziller 1869 einen festen Märchenkanon samt pädagogischer Kommentierung für den schulischen Gebrauch zusammen. In der Folge lassen sich mehrere *Phasen* pädagogischer Nutzung registrieren:

- Emotionale Aus- und Zurichtung (abgeschiedene Märchenwelt)
- Gesinnungspädagogische Nutzung (lehrhaft-moralisierend)
- Ästhetisierende Behandlung nach dem Motto: «Tendenzfreie Kunst gegen Schund» in der Kunsterzieherbewegung
- Nicht nur heimatkundliche Sicherung nationalen Erbes
- Psychologische und psychoanalytische Interpretationen im Sinne überzeitlicher Konstellationen, in literaturwissenschaftlichem Gewand als menschliche Grunderfahrungen
- Kritische Beschäftigung mit Märchen bzw. gänzliche Ablehnung von Märchen.⁴

In fast allen dieser Phasen wird festgehalten an den bekannteren Märchen, den Zaubermärchen.

Die nachfolgenden Unterrichtsvorschläge zu drei Grimmschen Märchen scheren insofern etwas aus den verbreiteteren pädagogischen Vorstellungen aus, als es sich um weniger bekannte Märchen handelt, um Märchen, die sicher nicht zu den Zaubermärchen gerechnet werden können.

Hinzu kommt, dass die Ziele und Absichten im Umgang mit diesen Märchen sich jeweils aus den Eigenarten und Besonderheiten der Texte ergeben, sei es, dass der Aufbau untersucht wird, sei es, dass sich eine stegreifartige Inszenierung anbietet, sei es, dass ein Sprachspiel aufgenommen und fortgeführt wird.

2. Aufbau untersuchen

- Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst⁵



Es waren einmal ein Mäuschen, ein Vögelchen und eine Bratwurst in Gesellschaft geraten, hatten einen Haushalt geführt, lange wohl und köstlich im Frieden gelebt und trefflich an Gütern zugenommen. Des Vögelchens Arbeit war, dass es täglich im Wald fliegen und Holz beibringen musste. Die Maus sollte Wasser tragen, Feuer anmachen und den Tisch decken, die Bratwurst aber sollte kochen.

Wem zu wohl ist, den gelüftet immer nach neuen Dingen! Also eines Tages stiess dem Vöglein unterwegs ein anderer Vogel auf, dem es seine treffliche Gelegenheit erzählte und rühmte. Derselbe andere Vogel schalt es aber einen armen Tropf, der grosse Arbeit, die beiden zu Haus aber gute Tage hätten. Denn, wenn die Maus ihr Feuer angemacht und Wasser getragen hatte, so begab sie sich in ihr Kämmerlein zur Ruhe, bis man sie hiess, den Tisch decken. Das Würstlein blieb beim Hafen, sah zu, dass die Speise wohl kochte, und wenn es bald Essenzeit war, schlingte es sich ein mal viere durch den Brei oder das Gemüs, so war es geschmalzen, gesalzen und bereitet. Kam dann das Vöglein heim und legte seine Bürde ab, so sassen sie zu Tisch, und nach gehabtem Mahl schliefen sie sich die Haut voll bis den andern Morgen; und das war ein herrlich Leben.

Das Vöglein anderes Tages wollte aus Anstiftung nicht mehr ins Holz, sprechend, es wäre lange genug Knecht gewesen und hätte gleichsam ihr Narr sein müssen; sie sollten einmal umwechseln und es auf eine andere Weise auch versuchen. Und wiewohl die Maus und auch die Bratwurst heftig dafür bat, so

war der Vogel doch Meister: es musste gewagt sein, spieleten derowegen, und kam das Los auf die Bratwurst, die musste Holz tragen; die Maus ward Koch, und der Vogel sollte Wasser holen.

Was geschieht? Das Bratwürstchen zog fort gen Holz, das Vöglein machte Feuer an, die Maus stellte den Topf zu, und erwarteten allein, bis Bratwürstchen heimkäme und Holz für den andern Tag brächte. Es blieb aber das Würstlein so lang unterwegs, dass ihnen beiden nichts Gutes vorkam, und das Vöglein ein Stück Luft hinaus entgegenflog. Unfern aber findet es einen Hund am Weg, der das arme Bratwürstlein als freie Beut' angetroffen, angepackt und niedergemacht. Das Vöglein beschwerte sich auch dessen als eines offenbaren Raubes sehr gegen den Hund, aber es half kein Wort; denn, sprach der Hund, er hätte falsche Briefe bei der Bratwurst gefunden, deswegen wäre sie ihm des Lebens verfallen gewesen.

Das Vöglein, traurig, nahm das Holz auf sich, flog heim und erzählte, was es gesehen und gehöret. Sie waren sehr betrübt, verglichen sich aber, das Beste zu tun und beisammen zu bleiben. Derowegen so deckte das Vöglein den Tisch, und die Maus rüstete das Essen und wollte anrichten und in den Hafen wie zuvor das Würstlein durch das Gemüs schlingen und schlupfen, dasselbe zu schmelzen: aber ehe sie in der Mitte kam, ward sie angehalten und musste Haut und Haar und dabei das Leben lassen.

Als das Vöglein kam und wollte das Essen auftragen, da war kein Koch vorhanden. Das Vöglein warf bestürzt das Holz hin und her, rufte und suchte, konnte aber seinen Koch nicht mehr finden. Aus Unachtsamkeit kam das Feuer in das Holz, also dass eine Brunst entstand; das Vögelein eilte, Wasser zu langen; da entfiel ihm der Eimer in den Brunnen und es mit hinab, dass es sich nicht mehr erholen konnte und da ersaufen musste.

- Zum Text

In diesem Text sind die Handlungsträger Tiere und eine Bratwurst, die sich zu einer Art Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden haben. Zu Beginn sind die Aufgaben ideal verteilt: der Vogel sorgt für Holz, die Maus für Wasser und Feuer und die Bratwurst kocht.

Diese Ordnung gerät ins Wanken, als das Vögelchen, angestiftet durch einen anderen Vogel, auf eine Neuverteilung der Aufgaben besteht: die Bratwurst soll für Holz sorgen, der Vogel für Wasser, und die Maus soll kochen. Dies führt zu einer Verkettung unglücklicher Ereignisse, denen die Handlungsträger nach und nach zum Opfer fallen. Im Haus war die Wurst sicher gewesen, auf freiem Feld wird sie leichte Beute des ersten Fleischfressers. Konnte die Wurst das Essen noch würzen, indem sie sich durch Brei oder Gemüse schlang, so muss die Maus bei dem Versuch, das nachzumachen, ihr Leben lassen. Das Vögelchen schliesslich, ungeübt im Umgang mit Feuer und Wasser, entfacht erst einen Brand und ersäuft, als es Wasser aus dem Brunnen schöpfen will.

Die klassische Struktur des Zaubermärchens scheint hier auf den Kopf gestellt zu sein: Statt einem happy end gibt es eine beinahe paradiesisch friedliche Ausgangssituation und ein böses Ende, also keineswegs «und sie lebten glücklich bis an ihr Lebensende». In gewisser Weise wird so eine Moral verkündet, die in dem Satz «Wem zu wohl ist, den gelüftet immer nach neuen Dingen!» anklingt. Redensarten mit ähnlicher Quintessenz sind im Volksmund verbreitet wie «Schuster bleib bei deinen Leisten» oder «Wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis».

● Zum Unterricht

Wegen seiner relativen Kürze, dem überschaubaren Bestand an Handlungsträgern kann dieses Märchen durchaus in der dritten Klasse eingesetzt werden, auch wenn es sprachlich nicht ganz einfach ist. Da es ziemlich sicher unbekannt ist, entfällt der «Ach das kenn ich ja schon»-Effekt. Das ungewohnte, weil böse Ende kann Betroffenheit auslösen und zugleich das Interesse wecken, beim nochmaligen Lesen der Sache auf den Grund zu gehen. Dabei muss nicht unbedingt auf die Erarbeitung der «Moral» gedrungen werden. Wichtiger ist die Untersuchung des *Aufbaus* durch das Zuordnen von Aufgaben zu Handlungsträgern, die *Gegenüberstellung* der beiden verschiedenen Aufgabenverteilungen und das *Nachzeichnen* der bösen Folgen. Für den nachfolgenden Unterrichtsvorschlag benötigt man neben einem *Textblatt* und einem *Arbeitsblatt* lediglich *Karten* mit den

Bildern von Vögelchen, Mäuschen und der Bratwurst und solche, auf denen die verschiedenen Tätigkeiten bildlich dargestellt sind (Holz, Wassereimer und Kochtopf).

Vor Beginn des Unterrichts zeichnet der Lehrer den groben Umriss eines Hauses an die Tafel und befestigt die sechs Bildkarten mit einem Klebstreifen ausserhalb des Hauses.

In *Kurzform* dargestellt könnte eine erste Unterrichtsstunde so verlaufen:

Einstieg/Motivation

- L. schlägt die Tafel auf, präsentiert Zeichnung und Bildkarten als stummen Impuls.
 S. benennen Handlungsträger (Maus, Vogel, Wurst) und Gegenstände (Kochtopf, Wassereimer, Holz), stellen Vermutungen über damit verbundene Tätigkeiten an (kochen, Holz holen, Wasser schöpfen) und überlegen, wer welche Tätigkeiten ausüben könnte.

Sie ordnen an der Tafel Handlungsträger und Tätigkeiten einander zu.

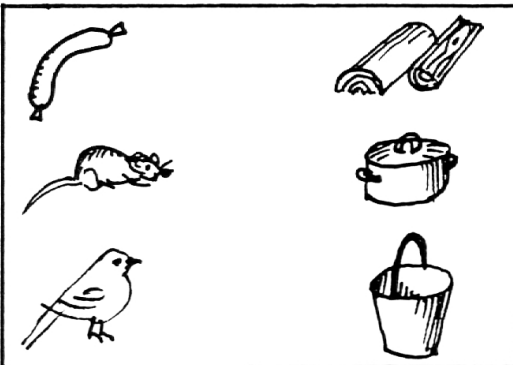
Inhaltliche Erarbeitung

- L. liest den ersten Abschnitt vor.
 S. vergleichen die geschilderte Aufgabenverteilung mit der von ihnen an der Tafel dargestellten.
 Eventuell ordnen sie so um, dass an der Tafel die Ausgangssituation erscheint.
 L. liest den zweiten Abschnitt vor; mögliche Fragen/Aufgaben:
- Die Bratwurst hat eine ganz besondere Art zu kochen ...
 - Wen trifft das Vögelchen und was geschieht?
 - Wieso versucht der zweite Vogel das Vögelchen unzufrieden zu machen?
 - Vermutungen zum weiteren Gang der Handlung.
- L. liest den dritten Abschnitt vor; mögliche Fragen/Aufgaben:
- Sind die anderen begeistert vom Vorschlag des Vögelchens?
 - Warum geben sie nach, sie sind doch in der Mehrheit?
 - Neue Zuordnung von Handlungsträgern zu Aufgaben durch S. an der Tafel.
 - Vermutungen zu Vorzügen und Folgen der neuen Aufgabeneinteilung.

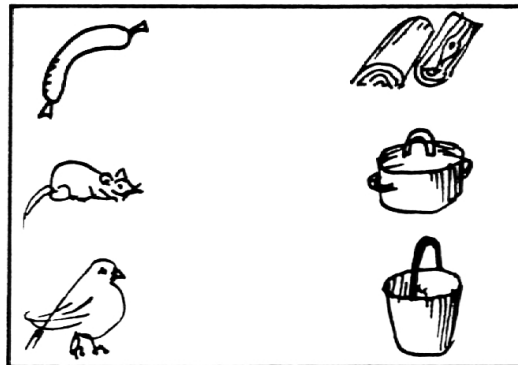
Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst
(Arbeitsblatt)

A.

So waren die Aufgaben am
Anfang verteilt:



So wurden die Aufgaben später
verteilt:



Verbinde mit einem Strich, was zusammengehört.

B.

Wie kamen die Tiere und die Wurst ums Leben?

Das Vögelchen _____

Das Mäuschen _____

Die Bratwurst _____

verbrennen, Feld,
Kochtopf, Brunnen
ertrinken, Haus,
aufgefressen werden
Hund

Diese Wörter
helfen dir.

C.

Was ist richtig und was ist falsch? Verbessere die
falschen Behauptungen mit einem Satz.

- Alle Tiere, die in diesem Märchen vorkommen, sterben.
- Das Vögelchen war nie mit der Arbeitsteilung zufrieden.
- Das Würstchen wird gefressen, weil es im Freien
schutzlos war.
- Das Vögelchen stirbt, weil das Mäuschen so ein
schlechter Koch war.
- Dem Hund tut es leid, daß er das Würstchen gefressen hat.

- L. liest den vierten Abschnitt vor; mögliche Fragen/Aufgaben:
- Nacherzählen, wie es der Bratwurst ergangen ist.
 - Was haltet ihr vom Hund?
 - Warum war die erste Aufgabe (Kochen) für die Bratwurst eher geeignet?
- L. liest den fünften Abschnitt vor; mögliche Fragen/Aufgaben:
- Nacherzählen, wie es dem Mäuschen ergangen ist.
 - War es für diese Arbeit überhaupt geeignet?
- L. liest den letzten Abschnitt vor; mögliche Fragen/Aufgaben:
- Nacherzählen, wie es dem Vögelchen ergangen ist.
 - So endet ein Märchen?

Lesen

S. lesen laut vor.

Inhaltliche Vertiefung

S. bearbeiten das zugehörige Arbeitsblatt, Teil A und B; Teil C ist für Differenzierungszwecke gedacht.

Herstellung von Bezügen

S. erarbeiten in Partner- oder Gruppenarbeit Unterschiede und Gemeinsamkeiten, indem sie dieses Märchen mit ihnen bekannten Märchen vergleichen; sie notieren die wichtigsten Ergebnisse und diskutieren sie anschliessend. (Mögliche Vergleichspunkte wären etwa: Personal, Gang der Handlung, Ende, die bekannten Anfangs- und Schlussformeln.)

An Fortsetzungsmöglichkeiten bieten sich an:

- nochmaliges, mehrfaches Lesen.
- Beantwortung folgender drei Fragen (in Gruppenarbeit):
 1. In diesem Märchen kommen Tiere vor. Kennst du andere Märchen, in denen Tiere eine Rolle spielen? Schreibe Titel und vorkommende Tiere auf.
Kennst du auch Märchen, in denen Gegenstände (wie hier die Wurst) wie eine Person handeln?
 2. In diesem Märchen kommt folgender Satz vor: «Wem zu wohl ist, den gelüftet nach neuen Dingen». Was ist damit ge-

meint? Versuche, das am Text zu erklären oder an einem anderen Beispiel.

3. Welche dieser drei Redensarten passt gut zu diesem Märchen?

«Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.»

«Wenn's dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis.»

«Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.»

Lies dazu den Text noch einmal genau durch.

- kleine Stegreifspiele, wie etwa die Begegnung zwischen Vogel und Vögelchen, die zwischen dem Vögelchen und dem Hund oder der Streit um die neue Arbeitsteilung zwischen Mäuschen, Vögelchen und Bratwurst.

2. Inszenieren

- *Die schöne Katrinelje und Pif Paf Poltrie*



«Guten Tag, Vater Hollenthe.» «Grossen Dank, Pif Paf Poltrie.» «Könnt' ich wohl Eure Tochter kriegen?» «O ja, wenn's die Mutter Malcho (Melk-Kuh), der Bruder Hohenstolz, die Schwester Käsetraut und die schöne Katrinelje will, so kann's geschehen.»

«Wo ist dann die Mutter Malcho?»

«Sie ist im Stall und melkt die Kuh.»

«Guten Tag, Mutter Malcho.» «Grossen Dank, Pif Paf Poltrie.» «Könnt' ich wohl Eure Tochter kriegen?» «O ja, wenn's der Vater Hollenthe, der Bruder Hohenstolz, die Schwester Käsetraut und die schöne Katrinelje will, so kann's geschehen.»

«Wo ist dann der Bruder Hohenstolz?»

«Er ist in der Kammer und hackt das Holz.»

«Guten Tag, Bruder Hohenstolz.» «Grossen Dank, Pif Paf Poltrie.» «Könnt' ich wohl Eure

Schwester kriegen?» «O ja, wenn's der Vater Hollenthe, die Mutter Malcho, die Schwester Käsetraut und die schöne Katrinelje will, so kann's geschehen.»

«Wo ist dann die Schwester Käsetraut?»

«Sie ist im Garten und schneidet das Kraut.»

«Guten Tag, Schwester Käsetraut.» «Grossen Dank, Pif Paf Poltrie.» «Könnt' ich wohl Eure Schwester kriegen?» «O ja, wenn's der Vater Hollenthe, die Mutter Malcho, der Bruder Hohenstolz und die schöne Katrinelje will, so kann's geschehen.»

«Wo ist dann die schöne Katrinelje?»

«Sie ist in der Kammer und zählt ihre Pfennige.»

«Guten Tag, schöne Katrinelje.» «Grossen Dank, Pif Paf Poltrie.» «Willst du wohl mein Schatz sein?» «O ja, wenn's der Vater Hollenthe, die Mutter Malcho, der Bruder Hohenstolz, die Schwester Käsetraut will, so kann's geschehen.»

«Schön Katrinelje, wieviel hast du an Brautschatz?» «Vierzehn Pfennige bares Geld, drittelhalb Groschen Schuld, ein halb Pfund Hutzeln, eine Handvoll Prutzeln, eine Handvoll Wurzeln

un so der watt:

ist dat nig en guden Brutschatt?»

«Pif Paf Poltrie, was kannst du für ein Handwerk? Bist du ein Schneider?» «Noch viel besser.» «Ein Schuster?» «Noch viel besser.» «Ein Ackersmann?» «Noch viel besser.» «Ein Schreiner?» «Noch viel besser.» «Ein Schmied?» «Noch viel besser.» «Ein Müller?» «Noch viel besser.» «Vielleicht ein Besenbinder?» «Ja, das bin ich: ist das nicht ein schönes Handwerk?»

● Zum Text

«Die schöne Katrinelje und Pif Paf Poltrie» ist ein sprachspielerisches Märchen mit Schwankcharakter. Es ist durchgängig in Form von Rede-Gegenrede oder Frage-Antwort angelegt, ohne jeden Begleitsatz zur wörtlichen Rede. Der Text stammt wohl aus dem plattdeutschen Dialekt, wurde allerdings bis auf zwei Zeilen ins Schriftdeutsche übertragen: un so der watt:/ ist dat nig en gude Brutschatt? (etwa: und was willst du mehr:/ ist das nicht ein guter Brautschatz?). Ein gut Teil der Wirkung dieses zweiteilig aufgebauten Gespräches rührt von einfachen Reihungen und Wiederholungen, Alliterationen und

Reimen sowie von den komischen Namen der Sprechenden her.

Im ersten Teil zieht Pif Paf Poltrie von einem Familienmitglied zum anderen und fragt, ob er wohl die Tochter bzw. Schwester haben könnte – ob als Magd oder Braut bleibt dabei fürs erste unklar. Das Frage-Antwort-Spiel verläuft jeweils nach dem gleichen Schema: Gruss – Dank – Frage – Verweis auf die anderen Familienangehörigen – Frage nach dem Ort und Antwort darauf (gereimt). Am Ende dieses ersten Teils ist Pif Paf Poltries Frage mit Ja beantwortet, denn alle Beteiligten haben zugestimmt.

Der zweite Teil besteht darin, dass das schöne Katrinelje auf Befragen ihren Brautschatz aufzählt; damit wird erst deutlich, dass es um eine Brautwerbung ging. Abschliessend gerät Pif Paf Poltrie in die Rolle des Befragten, der über seinen Beruf Auskunft geben soll; dieser Gesprächsteil wird in Form eines harmlosen Rätsels durchgeführt (ähnlich wie beispielsweise die Frageszenen nach dem Namen von Rumpelstilzchen). Bedenkt man, dass der Beruf des Besenbinders gesellschaftlich nicht sehr hochgeschätzt wurde, so erscheint es durchaus komisch, dass Pif Paf Poltrie alle genannten Berufe mit «noch viel besser» abtut und, als sein Beruf genannt wird, treuherzig abschliesst mit: «Ist das nicht ein schönes Handwerk?»

Dass hier die Träume der sogenannten kleinen Leute von einem schönen gemeinsamen Leben auch unter weniger schönen sozialen Bedingungen eine Rolle spielen, liegt auf der Hand: Pif Paf Poltrie bekommt eine schöne Frau, deren nicht allzu umfangreicher Brautschatz gut zu dem vermutlichen Vermögen eines Besenbinders passt, und die ganze Familie ist damit einverstanden.

● Zum Unterricht

Wenn man einmal von dem plattdeutschen Rest absieht, ist der Text *einfach zu lesen*; aufgrund der Wiederholung eines Schemas können selbst leseschwache Schüler in einer dritten Klasse gut mithalten.

Die formalen, sprachlichen Besonderheiten machen Kindern dieses Alters in der Regel *Freude*, nicht nur der Name Pif Paf Poltrie, der aufgebaut ist wie viele kindliche Sprachspiele (vgl. Lirum Larum Löffelstiel), auch die deut-

lich erkennbaren Reime Hohenstolz – Holz und Käsetraut – Kraut.

Inhaltlich lässt sich der erste Teil rasch klären, wenn einmal deutlich geworden ist, dass ausschliesslich *Gespräche* wiederzugeben sind. Wie weit im zweiten Teil erklärt wird, was es mit Brautwerbung und Brautschatz auf sich hat und welche Stellung ein Besenbinder einnimmt, das hängt von Fragen der Kinder und Schwerpunktsetzung des Lehrers ab. Sicher ist es sinnvoll, den Dialekt-Zweizeiler zu übersetzen und, falls unklar, die Wörter Groschen, Hutzeln (Dörrobstschnitte), Prutzeln (gibt es nicht, hier nur des Reimes wegen), Wurzelen (Möhren) und Gulden zu erklären.

Die Art des Textes legt zwei Aktivitäten nahe: einmal bietet sich ein *Lesen mit verteilten Rollen* an, und zum zweiten ein *Stegreifspiel*. Dazu ist es notwendig, dass der Personenbestand erarbeitet wird, die verschiedenen Orte den Personen zugeordnet werden und eventuell farbig unterschieden wird, wer was sagt. Für den nachfolgenden Unterrichtsvorschlag benötigt man ein *Textblatt*, möglichst mit Illustration, und eventuell Buntstifte.

In *Kurzform* dargestellt könnte eine erste Unterrichtsstunde so verlaufen:

Einstieg/Motivation

- L. schreibt den Titel des Märchens an die Tafel
- S. stellen Vermutungen dazu an, wer oder was das sein könnte.

Kennenlernen des Märchens

- L. liest vor bis «melkt die Kuh»; mögliche Fragen/Aufgaben:
 - Jetzt erfahren wir mehr über Pif Paf Poltrie ...
 - Es werden noch andere Personen genannt ...
 - Was will Pif Paf Poltrie wohl, wenn er fragt, ob er die Tochter haben kann?
 - Kann sich jemand vorstellen, wie die Geschichte weitergeht?
- S. stellen Vermutungen an
- L. liest den ersten Teil vor (Gespräch mit Vater, Mutter, Bruder, Schwester und erstes Gespräch mit Katrinelje)
- S. äussern sich dazu
- L. «Die Geschichte ist noch nicht zu Ende»; er liest den zweiten Teil vor.

Erarbeitung des Personenbestandes

Austeilen des Textblatts mit Illustration.

Auftrag an die Schüler, mit Hilfe von Pfeilen zu den Figuren die Namen zuzuordnen.

- L. listet Personen an der Tafel auf:

Vater Hollenthe	
Mutter Malcho	
Bruder Hohenstolz	Pif Paf Poltrie
Schwester Käsetraut	
Katrinelje	

Vergleich der Zuordnungen

Lesen mit verteilten Rollen

- L./S. klären gemeinsam Anzahl von Sprechern und damit auch von Lesern. (Falls notwendig, können die Schüler die Sätze jedes Sprechers mit einer anderen Farbe unterstreichen. Um das nicht zu lang werden zu lassen, wird nicht unterstrichen, was Pif Paf Poltrie sagt.)
- S. lesen mit verteilten Rollen.

Erarbeitung der Handlungsorte

- L./S. stellen gemeinsam die Orte der Handlung zusammen und ergänzen so den Tafelanschrieb:

Vater Hollenthe	_____ ?		
Mutter Malcho	_____ Stall	●	} Pif Paf Poltrie
Bruder Hohenstolz	_____ Kammer	●	
Schwester Käsetraut	_____ Garten	●	
Katrinelje	_____ Kammer	●	
		●	

Wörterklärungen

Falls Wörter/Begriffe nicht bereits von den Schülern erfragt wurden, sollte geklärt werden, ob alles verstanden worden ist.

Inszenieren/Spielen

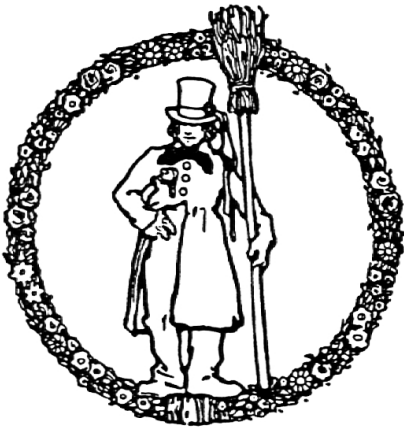
Jeweils ein Kind übernimmt eine der sechs Rollen. Fünf Kinder (Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Katrinelje) stellen sich an verschiedenen Punkten im Klassenzimmer auf. Ein Kind (Pif Paf Poltrie) geht von einem zum anderen. Dabei dient der Tafelanschrieb als Orientierungshilfe.

Der Text muss nicht wörtlich aufgesagt werden, wenngleich das nicht allzu schwer ist. Für das Gespräch Pif Paf Poltrie – Katrinelje kann zu Beginn auch das Textblatt zu Hilfe genommen werden.

Nach Möglichkeit sollte jedes Kind einmal zum Spielen kommen.

An Fortsetzungsmöglichkeiten bieten sich an:

- Bearbeitung inhaltlicher Fragen wie:
 1. Bekommt Pif Paf Poltrie die schöne Katrinelje zur Frau? Sieh dir den Text noch einmal genau an und beantworte dann diese Frage.
 2. Sind Pif Paf Poltrie und Katrinelje arm oder reich? Sieh dir den Text genau an und begründe deine Meinung.
 3. Pif Paf Poltrie meint, sein Beruf sei der schönste. Bist du auch dieser Meinung?
- Ausgestaltung der Szenenfolge durch Hinzunahme sparsamer Requisiten und das Ausspielen der anschliessenden Hochzeitsfeier. Hier wären Bezüge zum Fach Musik, Bildende Kunst und Leibesübungen denkbar und sinnvoll.



Mit Sprache spielen

● Das Hausgesinde



«Wo wust du henne?» «Nah Walpe.» «Ick nah Walpe, du nah Walpe; sam, sam, goh wie dann.»

«Häst du auck'n Mann? Wie hedd din Mann?» «Cham.» «Min Mann Cham, din Mann Cham; ick nah Walpe, du nah Walpe; sam, sam, goh wie dann.»

«Häst du auck'n Kind? Wie hedd din Kind?» «Grind.» «Min Kind Grind, din Kind Grind; min Mann Cham, din Mann Cham; ick nah Walpe, du nah Walpe; sam, sam, goh wie dann.»

«Häst du auck'ne Weige? Wie hedd dine Weige?» «Hippodeige.» «Mine Weige Hippodeige, dine Weige Hippodeige; min Kind Grind, din Kind Grind; min Mann Cham, din Mann Cham; ick nah Walpe, du nah Walpe; sam, sam, goh wie dann.»

«Häst du auck'n Knecht? Wie hedd din Knecht?» «Machmirsrecht.» «Min Knecht Machmirsrecht, din Knecht Machmirsrecht; mine Weige Hippodeige, dine Weige Hippodeige; min Kind Grind, din Kind Grind; min Mann Cham, din Mann Cham; ick nah Walpe, du nah Walpe; sam, sam, goh wie dann.»

Übersetzung:

Das Hausgesinde

Wo willst du hin? – Nach Walpe. – Ich nach Walpe, du nach Walpe. Lass uns doch gemeinsam gehn.

Hast du auch einen Mann? Wie heisst denn der? – Kamm. – Mein Mann Kamm, dein Mann Kamm; ich nach Walpe, du nach Walpe. Lass uns doch gemeinsam ...

Hast du auch ein Kind? Wie heisst denn das? – Grind. – Mein Kind Grind, dein Kind Grind; mein Mann Kamm, dein Mann Kamm; ich nach Walpe, du nach Walpe. Lass uns doch ...

Hast du auch eine Wiege? Wie heisst denn die? – Hippodeige. – Meine Wiege Hippodeige, deine Wiege Hippodeige; mein Kind Grind, dein Kind Grind; mein Mann Kamm, dein Mann Kamm; ich nach Walpe, du nach Walpe. Lass uns ...

Hast du auch einen Knecht? Wie heisst denn der? – Machmirsrecht. – Mein Knecht Machmirsrecht, dein Knecht Machmirsrecht; meine Wiege Hippodeige, deine Wiege Hippodeige; mein Kind Grind, dein Kind Grind; mein Mann Kamm, dein Mann Kamm; ich nach Walpe, du nach Walpe. Lass ...

● Zum Text

«Das Hausgesinde» ist in norddeutschem Dialekt abgefasst, die beigefügte «Übersetzung» ist provisorisch. Aufgebaut ist es erkennbar einfach: Zwei Sprecher führen ein hoch *formalisiertes Gespräch*, das grundsätzlich bei Beibehaltung der Regel endlos so weitergehen könnte. Nach der Klärung des gemeinsamen Ziels teilt man sich die Namen von Kind,

Mann, Wiege und Knecht mit, wobei jeweils die vorausgegangenen Äusserungen noch einmal zusammengefasst werden.

Das Schema ist anders als bei «Die schöne Katrinelje und Pif Paf Poltrie», ähnlich ist hingegen, dass ein *Schema* genutzt wird und die Tatsache, dass lustige Namen in einfache Reime gefasst werden.

Eine Funktion eines solchen Gesprächs ist wohl darin zu sehen, dass man sich gegenseitig der *Gemeinsamkeiten* versichert: Keiner ist besser dran, jeder hat das Gleiche, man ist auf dem gleichen Weg und unter Seinesgleichen. Wichtiger dürfte die Funktion des *Zeitvertreibs* sein. Es scheint sich um einen langen Weg nach Walpe zu handeln, und so unterhält man sich, ohne dass der Inhalt des Gesprächs von besonderer Bedeutung wäre. Insofern ist es auch ohne Belang, ob die zwei Sprecher tatsächlich beide einen Mann haben, der Cham heisst, und es bedarf auch keiner Überprüfung auf den Wahrheitsgehalt, ob das Hausgesinde seinerseits über einen Knecht verfügt, der überdies auf den Namen Machmirsrecht hört. Es ist ein *Spiel* im Rückgriff auf Kinderreime.

Nicht ganz so klar ist die kommunikative *Struktur* dieses Gesprächs; denn es sind zwei Möglichkeiten denkbar:

1. Der erste Sprecher stellt die Frage und formuliert die Zusammenfassung, und der zweite Sprecher liefert jeweils nur die Ein-Wort-Antworten. Das würde bedeuten, dass ein *Vielsprecher* die kargen Äusserungen seines Weggefährten für zunehmend längere Äusserungen nutzt.

2. Jeder Sprecher stellt im Wechsel die Frage an den anderen, so dass in etwa ein *ausbalanciertes* Gespräch zustandekommt, bei dem beide Sprecher ungefähr den gleichen Anteil haben.

● Zum Unterricht

Bei der «Übersetzung» ins Schriftdeutsche büsst der Text einen guten Teil seines sprachlichen Reizes ein. Deswegen sollte man ihn in der überlieferten Fassung verwenden, auch um stark von ihrem eigenen Dialekt geprägte Kinder bewusst einmal mit einem ganz *anderen* Dialekt zu konfrontieren. Dabei zu Beginn auftretende Verständnisschwierigkeiten sprechen eher für einen Einsatz in einer vierten Primarschulklasse als in einer dritten.

Beim erstmaligen Zuhören dürften die Schüler feststellen, dass sie nicht viel verstanden haben. Nach mehrmaligem Lesen oder Hören werden sie allerdings erkennen, dass es sich um ein Gespräch zwischen zwei Personen handelt, bei dem sich sehr vieles wiederholt. Die dem Textblatt beigegebene Illustration kann dabei Hilfestellung bieten. Bevor die Kinder den Text selber zu lesen versuchen, sollte er vollständig vom Lehrer vorgetragen werden, damit sie ihn als Ganzes und in flüssiger Form präsentiert bekommen. Neben dem *Lesen* und *Verstehen* dieses spielerischen Gesprächs kann ein Schwerpunkt auf dem *Weiterspielen* liegen oder dem *Erfinden* eines solchen Gesprächs, wobei dann auch der eigene Dialekt genutzt werden sollte.

Für den nachfolgenden Unterrichtsvorschlag benötigt man lediglich ein *Textblatt*, möglichst mit Illustration.

In *Kurzform* dargestellt könnte eine erste Unterrichtsstunde so verlaufen:

Einstieg/Motivation

- L. liest den ersten Abschnitt vor und wartet Schülerreaktionen ab.
- S. äussern sich vermutlich in Richtung Unverständnis, Verwunderung, Dialekt, fremde Sprache, Geheimsprache ...
- L. geht auf das Stichwort «Dialekt» ein. Unterrichtsgespräch darüber, dass es verschiedene Dialekte gibt.
- S. nennen Beispiele.
- L. erklärt, dass dieser Text in einem norddeutschen Dialekt geschrieben ist und nicht ganz einfach zu verstehen ist.
- L. liest den ganzen Text vor; mögliche Fragen/Aufgaben im Anschluss daran:
 - Kann sich jemand vorstellen, worum es eigentlich geht?
 - Was habt ihr verstanden?
 - Einiges wiederholt sich in diesem Text ...
 - Der Titel dieses Textes heisst «Das Hausgesinde» ...

Lesen/Textverstehen

- Austeilen des Textblattes mit Illustrationen.
- S. versuchen, den Text still zu lesen.
- L. teilt die Klasse in Gruppen ein und ordnet Absätze des Textes den Gruppen zum «Übersetzen» zu.
- Besprechung der Gruppenergebnisse in der Klasse.

Erschliessung von Aufbau/Regel

Im Verweis auf die Illustration lässt sich klären, dass es sich um ein Gespräch zwischen zwei Frauen handelt, die zu Fuss unterwegs (nach Walpe) sind.

- L. Was kommt in der Unterhaltung alles vor?
Aus den Beiträgen der Schüler entsteht folgender Tafelanschrieb:

Das Hausgesinde

Walpe	– ein Ort
Cham	– ein Mann
Grind	– ein Kind
Hippodeige	– eine Wiege
Machmirsrecht	– ein Knecht

Wiederholung: «Sam, sam, goh wie dann.»
(Eventuell lässt sich an dieser Stelle auch klären, warum zwei offenbar Erwachsene ein solches Gespräch führen, dass es Spiel und Zeitvertreib sind, die eine Rolle spielen.)

Lesen mit verteilten Rollen

(Sollte es notwendig sein, dann werden die Sprechanteile der beiden Sprecher mit zwei verschiedenen Farben unterstrichen, wobei man der ausbalancierten Variante den Vorzug geben sollte.)

Zu Beginn übernehmen je zwei Kinder einen Absatz zum Lesen mit verteilten Rollen, so dass bei zweimaligem Lesen bereits 20 Schüler zum Zug kommen können.

An Fortsetzungsmöglichkeiten bieten sich an:

- verschiedene Varianten des Lesens mit verteilten Rollen (Lehrer – alle Schüler, alle Jungen – alle Mädchen, einzelner Schüler – einzelner Schüler.)
- Spielen des Gesprächs, nachdem einzelne Schüler den Text nach mehrmaligem Lesen auswendig können.

Aktuell:

Wissen über Erdgas

Energiefragen sind in allen Lebensbereichen von grosser Bedeutung – heute und für die Zukunft. Sie stellen deshalb auch ein wichtiges, fachübergreifendes Thema für den Unterricht dar. Dazu ist sachgerechtes Wissen nötig – auch über Erdgas,

den dritt wichtigsten Energieträger der Schweiz.

Verlangen Sie unser Informationsmaterial über das umweltfreundliche Erdgas – die Energie der Zukunft.

- Daten und Fakten aus der Gaswirtschaft
- Gas in Zahlen 1984
- Umweltschutz mit Erdgas
- Kochen mit Gas

Dia- und Filmverleih

- Schul-Diaschau mit Kommentar
- «Erdgas traversiert die Alpen»
(Bau der Gas-Pipeline Holland-Italien)
- «Die 7 Inseln von Frigg»
(Erdgasgewinnung in der Nordsee)
- «Erdgas – natürlich»
(Europäische Zusammenarbeit)

- «Erdgas durch den Zürichsee»
(Bau einer Unterwasserleitung)

Alle Filme sind in 16mm Lichtton oder in Videokassetten erhältlich.

Name/Vorname: _____

Adresse: _____



Dokumentationsdienst der schweizerischen Gasindustrie
Grütlistrasse 44, 8027 Zürich, Telefon 01/2015634

- Die Schüler schreiben eine Fortsetzung des Gesprächs, etwa nach dieser knappen Vorgabe durch den Lehrer:

Das Gespräch könnte weitergehen. Dieser Text kann dir dabei helfen:
 Widewidewenne heisst meine Puttehenne, Kannichtruhn heisst mein Huhn, Wackelschwanz heisst meine Gans, Schwarzwundweiss heisst meine Geiss, Dreibein heisst mein Schwein, Wettermann heisst mein Hahn, Kunterbunt heisst mein Hund, Ehrenwert heisst mein Pferd, Gutemuh heisst meine Kuh, Guckheraus heisst mein Haus, Schlupfheraus heisst meine Maus, Sammettatz heisst meine Katz, Hüpfinsstroh heisst mein Floh, Leberecht heisst mein Knecht, Spätbetagt heisst meine Magd, Wohlgetan heisst mein Mann, Sausewind heisst mein Kind.
 Denk dir auch Namen für Auto, Fernseher oder andere Dinge aus.

Das kann in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit vor sich gehen.

- Die Schüler denken sich ein solches Gespräch in ihrem Dialekt aus und achten dabei darauf, dass die einfachen Reime (Name – Gegenstand) vorkommen.

5. Nachbemerkungen

Es waren nur drei der vielen, weniger bekannten Märchen aus der Sammlung der Brüder Grimm, die vorgestellt und mit einigen Hinweisen zum Einsatz im Unterricht versehen wurden. So verschieden sie sind, sie liessen sich durchaus zusammenfassen zu einer Einheit, etwa unter den Stichworten «Märchen anders als andere» oder «Unbekanntere Märchen von Grimm» oder «Kurze Märchen».

Arbeitsalltag und Betriebsleben

Zur Geschichte industrieller Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Schweiz

328 Seiten, reich illustriert, Fr. 28.–

Prämiert im Wettbewerb «Die schönsten Schweizer Bücher des Jahres 1981»

Von Stickern, ihren Frauen und Kindern

Andrea Bellaggio, Albert Tanner

Bilder aus der Heimposamenterei

Gret Heer

Alltag der Glarner Tuchdruckereiarbeiter im 19. Jahrhundert

Gret Heer, Urs Kern

Alltag der «Fabriklerkinder» am «Millionenbach»

Max Lemmenmeier

Die Welt der Hotelangestellten

Paul Huber, Hansruedi Brunner

Kaufleute und Techniker – Qualifikation, Arbeitserfahrung, Bewusstsein und Organisation 1870–1920

Mario König, Hannes Siegrist

Arbeitsalltag, Konflikt und Arbeiterbewegung in einem Grossunternehmen (GF Schaffhausen)

Rudolf Vetterli

Bei Bestellung eines Klassenbestandes an den Verlag

Spezialpreis Fr. 20.–

Name: _____

Adresse: _____

Einsenden an:
 Verlag Rüegger
 7214 Grösch
 Telefon 081 52 22 44

**Das Buch eignet sich
 gut für den Unterricht**

Natürlich lässt sich jedes der drei Märchen auch nutzen, um es in andere Zusammenhänge zu stellen. So könnte etwa «Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst» Anlass sein, nach weiteren Märchen zu suchen, die schlecht ausgehen (vgl. *Katz und Maus in Gesellschaft, Frau Trude*), oder nach solchen, in denen Tiere und unbelebte Gegenstände eine Rolle spielen, eventuell auch nach solchen, in denen eine Lebensgemeinschaft von Viechern vorkommt (interessant etwa ist der Vergleich der *Bremer Stadtmusikanten* mit dem *Lumpengesindel* und *Herrn Korbes*).

Für «Die schöne Katrinelje und Pif Paf Poltrie» lässt sich das Motiv der Brautschau und der Brautwerbung aufnehmen, das in vielen Märchen eine Rolle spielt (besonders trickreich einfach in *Die Brautschau*); andererseits lässt sich nach anderen sprachspielerischen Märchen (etwa *Der gescheite Hans*) suchen oder nach sprachspielerischen Elementen in Märchen (von Ruckedidu bis Knusper, knusper, knäuschen). Schliesslich kann «Das Hausgesinde» Anlass sein, weitere Märchen in Dialekt zu suchen (eine seltsame Art von Schweizer Dialekt etwa in *Die Brosamen auf dem Tisch*).

Wenn diese insgesamt knappen Ausführungen dazu beitragen könnten, dass Lehrer, die dies länger nicht mehr getan haben, sich in einer vollständigen Ausgabe der Grimmschen Märchen wieder einmal umtun, so wäre das schön.

Anmerkungen

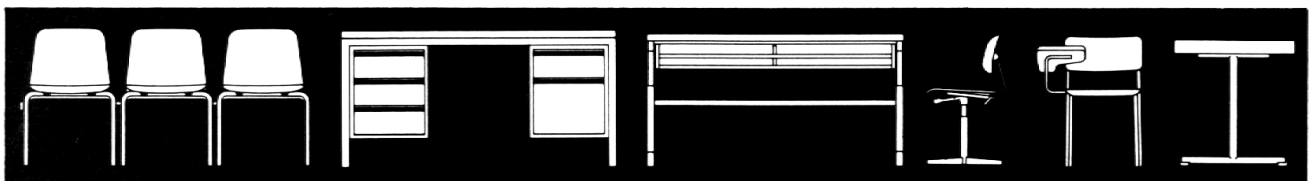
¹ Vgl. einerseits B. BETTELHEIM: *Kinder brauchen Märchen*. Stuttgart (1977), andererseits O.F. GMELIN: *Böses kommt aus Kinderbüchern*. München (1972), erweitert dann O.F. GMELIN: *... und ein roter Elefant*. Frankfurt/M. (1977).

² Die Texte der 1. Auflage sind gegenwärtig im Buchhandel meines Wissens nicht erhältlich. Die Texte der 2. Auflage findet man: Gebrüder Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*. Nach der zweiten vermehrten und verbesserten Auflage von 1819, textkritisch revidiert und mit einer Biographie der Grimmschen Märchen versehen. Herausgegeben von Heinz Rölleke. Köln (1982). Auch die sog. Kleine Ausgabe ist als Faksimile-Ausgabe wieder auf dem Markt: *Grimms Märchen*. Die kleine Ausgabe aus dem Jahr 1825, mit einem Nachwort von H. Gerstner. Dortmund (1982).

³ Vgl. dazu im «Klassiker» M. LÜTHI: *Märchen*. Stuttgart (1962, 7. Aufl. 1979) das entsprechende Stichwort. Neueren Datums: W. Scherf: *Lexikon der Zaubermärchen*. Stuttgart (1982).

⁴ Ausführlichere Informationen dazu findet man bei B. DOLLE: *Märchen und Erziehung*, in: H. BRAKERT (Hrsg.): *Und wenn sie nicht gestorben sind. Perspektiven auf das Märchen*. Frankfurt (1980); S.165 ff. und bei U. BASTIAN: *Die Kinder- und Hausmärchen in der literaturpädagogischen Diskussion des 19. und 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M. (1981); S. 318 ff.

⁵ Alle Texte sind entnommen: *Kinder- und Hausmärchen* gesammelt durch die Brüder Grimm, mit den Zeichnungen von Otto Ubbelohde und einem Vorwort von Ingeborg Weber-Kellermann. 3 Bände. Frankfurt (1981). Es ist dies meines Wissens die einzige Gesamtausgabe, in der zu jedem Märchen mindestens eine Illustration zu finden ist; sie geht zurück auf 450 Zeichnungen, die Otto Ubbelohde zum ersten Mal 1922 veröffentlichte.



**Kennen Sie unser Schulmöbelprogramm ?
Verlangen Sie unseren Sammelprospekt**

sissach

Basler Eisenmöbelfabrik AG 4450 Sissach Telefon 061-98 40 66